

Rustemeyer, Dirk

## **Muß Erziehung wertvoll sein?**

*Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 2, S. 231-242*



Quellenangabe/ Reference:

Rustemeyer, Dirk: Muß Erziehung wertvoll sein? - In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 2, S. 231-242 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-68145 - DOI: 10.25656/01:6814

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-68145>

<https://doi.org/10.25656/01:6814>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ**

<http://www.beltz.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 2 – März/April 1998

## *Essay*

- 179 JÜRGEN OELKERS  
Schulen in erweiterter Verantwortung.  
Eine Positionsbestimmung aus erziehungswissenschaftlicher Sicht

## *Thema: Bildung, Entwicklung, Ethik*

- 191 DIETRICH BENNER  
Erziehung, Bildung und Ethik.  
Überlegungen zu ihrem problematischen Verhältnis im Anschluß  
an Jonas und Lévinas
- 205 ROLAND REICHENBACH  
Preis und Plausibilität der Höherentwicklungsidee
- 223 FRITZ OSER  
Chimäre oder Person: Eine Antwort auf Roland Reichenbachs  
„Preis und Plausibilität der Höherentwicklung“
- 231 DIRK RUSTEMEYER  
Muß Erziehung wertvoll sein?

## *Diskussion: Koedukationsforschung*

- 243 HANNELORE FAULSTICH-WIELAND  
Wissenschaft ohne Orientierung?  
Zu Heiner Drerups Koedukationsrezeption
- 253 SYBILLE BEETZ  
Koedukationsdiskurs zwischen Programmatik und Erfahrungswissen
- 263 MARGRET KRAUL  
Bewegungs- oder Wissenschaftsorientierung in der  
Koedukationsdebatte – ein segregierter Diskurs?

## Weitere Beiträge

- 273 JÜRGEN VAN BUER/DIETER SQUARRA  
Kontrollüberzeugungen und Lehrerwahrnehmungen  
von Beruf und Unterricht.  
Analysen zu Lehrern an wirtschaftsberuflichen Schulen in den  
neuen Bundesländern
- 295 STEPHAN STING  
Einigung und Differenz.  
Zum Verhältnis von Subjekt und Sozialem im Bildungsdenken  
von Schleiermacher

## Besprechungen

- 309 ANDREAS KRAPP  
*Klaus A. Schneewind* (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und  
Sozialisation  
*Franz E. Weinert* (Hrsg.): Psychologie des Lernens und der Instruktion
- 316 KARL-HEINZ ARNOLD  
*Franz E. Weinert* (Hrsg.): Psychologie des Unterrichts und der Schule
- 322 LUDWIG LIEGLE  
*Jürgen Zimmer/Christa Preissing/Thomas Thiel/Anne Heck/  
Lothar Krappmann*: Kindergärten auf dem Prüfstand.  
Dem Situationsansatz auf der Spur  
*Hans-Joachim Laewen/Karl Neumann/Jürgen Zimmer* (Hrsg.):  
Der Situationsansatz – Vergangenheit und Zukunft.  
Theoretische Grundlagen und praktische Relevanz
- 325 JÜRGEN OELKERS  
*Janusz Korczak*: Sämtliche Werke. Band 1: Kinder der Straße.  
Kind des Salons; Band 2: Der Frühling und das Kind. Allein mit Gott.  
Unverschämt kurz. Senat der Verrückten. Die Menschen sind gut.  
Drei Reisen Herscheks. Kinder der Bibel: Mose

## Dokumentation

- 329 Pädagogische Neuerscheinungen

# Muß Erziehung wertvoll sein?

## *Zusammenfassung*

Das Thema der sozialen Integration moderner Gesellschaften wird zunehmend mit Hilfe moralischer Topoi diskutiert. Der Pädagogik soll die Aufgabe einer Werteerziehung zufallen. Im Blick auf philosophische und soziologische Überlegungen zur Moral wird diese Zuschreibungsform kritisiert. Die Theoriebildung sollte der Versuchung widerstehen, ihre Begriffe eher moralisch als theoretisch einzuführen.

## 1.

Woran praktisch abgehärtete Pädagogen kaum zu denken wagen, halten Politiker, Wissenschaftler und Publizisten für ausgemacht: Krisenerscheinungen des Wohlfahrtsstaates verlangen erzieherische Interventionen, sei es, um die Individuen für einen verschärften Wettbewerb mit einer robusten Mentalität auszustatten, sei es, um krassen Formen abweichenden Verhaltens normativ entgegenzuwirken. Gedacht wird hierbei im allgemeinen an die Vermittlung von Werten. Moralerziehung lautet das Rezept, mit dem die „Gewohnheiten des Herzens“<sup>1</sup> auf eine gelingende Sozialintegration der Industriegesellschaft abgestimmt werden sollen.

Leitartikler mahnen eine Moral des Kapitalismus an<sup>2</sup>, Fußballlehrer suchen das Geheimnis des Erfolges in der Moral der Mannschaft, Nachrichtensprecher, die qua Profession mehr Böses als Gutes verkünden, steigen publizistisch ins Geschäft mit der Tugend ein. Männermode verkauft sich besser unter dem Logo der Moral, zumindest so lange, bis dadurch Empörte dies im Namen des Rechts für unmoralisch erklären lassen.<sup>3</sup> Wo im Dienst der Emanzipation ergraute 68er ihre antiautoritären Ideale widerrufen und in ihren renitenten Sprößlingen erschrocken „Erziehungswaisen“ erkennen, denen „moralische Fundamente fehlen“<sup>4</sup>, klingt der Appell des Bundesinnenministers nach „Sekundärtugenden“ und Autorität als Wert weniger befremdlich.

1 So im Anschluß an die Formulierung A. TOCQUEVILLES der Titel einer einflußreichen soziologischen Studie zum Zustand der moralischen Situation der USA: BELLAH R. N. u. a.: *Gewohnheiten des Herzens. Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft*. Köln 1987.

2 Vgl. etwa HOFMANN, G.: Und die Moral vom Kapital? Die alten Antworten versagen – Plädoyer für einen neuen Gesellschaftsvertrag. In: *DIE ZEIT* 51. Jg., Nr. 17, 19. 4. 1996, S. 1.

3 Marketingsstars erkennen im Spot einen pädagogischen Akt und fühlen sich als Volkserzieher. – Vgl. OLIVIERO TOSCANI: Die Werbung ist tot, aber sie lächelt noch. In: *ZEITmagazin*, 15. 3. 1996, S. 10–19.

Viel, wenn nicht alles, scheint von Moral abzuhängen. Angesichts solcher Erwartungen fragen sich Pädagogen beklommen, was das eigentlich ist, was sie da vermitteln sollen, ob es je genug davon gibt und wo man das findet. Bei näherem Hinsehen verbirgt sich nämlich hinter dem Forderungskonsens ein Meinungsdivergenz hinsichtlich der Beschaffenheit einer geeigneten Moral.<sup>4</sup> Bevor sie dem vielstimmigen Ruf nach Erziehung mutig folgen, sind Pädagogen deshalb gut beraten, sich im Ressort der Philosophie und der Soziologie umzuschauen, ob dort Antworten auf die Frage nach den Konturen einer praktikablen Moral bereitliegen. Dies geschieht im folgenden in vier Schritten. Zunächst (2.) wird ein erster Blick auf strukturelle Parallelen zwischen erziehungswissenschaftlichen und soziologischen Problemkonstruktionen geworfen. Dabei deutet sich an, daß ein bestimmter Begriff des Handelns dazu verführt, das Problem der Moral eher moralisch als soziologisch einzuführen und so tendenziell einer Bearbeitung zu entziehen. In einem zweiten Schritt (3.) werden philosophische Überlegungen zur Moralproblematik daraufhin befragt, welche Anschlüsse sie handlungsbe-reiten Erziehungswissenschaftlern anbieten. Dabei drängt sich der Eindruck auf, daß entsprechende Argumentationstypen sich entweder in ihren Dilemmata wechselseitig voraussetzen oder aber vom Projekt einer Ethik insgesamt ab-raten. In einem dritten Schritt (4.) wird die soziologische Theorietradition, auf deren Boden schließlich die Diagnose eines Moraldefizits moderner Gesellschaften erstellt wird, daraufhin untersucht, an welcher Stelle sie Moral und Er-ziehung systematisch verortet. Dabei tritt ein Zusammenhang zwischen moral-theoretischen und geschichtsphilosophischen Optionen zutage, der sich auf der Ebene einer Theorie der Moderne bewegt. In einem vierten Schritt (5.) schließlich soll eine mögliche Umgangsweise mit dem Problem der Moral ins Auge gefaßt werden, die den Engpässen des Handlungsparadigmas auszuweichen versucht. Wenngleich als Theorie wenig befriedigend, läßt sich praktisch auf Moral als gesellschaftliche Verantwortungsfiktion schwer verzichten, sofern man Verhaltenskontingenzen begrenzen und politisch wie pädagogisch handlungsfähig bleiben möchte.

## 2.

Der Ruf nach Moral beschwört das Problem sozialer Ordnung. Wo soziale Kontrolle und negative Sanktionen nicht ausreichen, soll Moral für die Handlungs-koordinierung im gewünschten Sinne sorgen, indem sie partikuläre Interessen an Normen relativiert. Die Kongruenz individueller und kollektiver Orientierungen kann durch die Unterstellung rationaler Motive eine „vernünftige“ Moral repräsentieren. Diese zeichnet sich dadurch aus, daß man ihre Geltungsgründe nicht zugleich einsehen und ablehnen darf. Das gälte als ebenso unmoralisch wie unvernünftig.

4 LEGGEWIE, C.: Plädoyer eines Antiautoritären für Autorität. In: DIE ZEIT Nr. 10, 5.3.1993, S. 93.

5 Die Debatte um das neue Schulfach LER in Brandenburg spiegelt die Schwierigkeiten einer zunehmend entchristianisierten Gesellschaft, ihre sittlichen Standards an verbindliche Traditionen zu koppeln, deren Vermittlungswürdigkeit keinem moralischen Dissens unterliegt. Weltanschauungssysteme sollen ihre Wertekandidatur heute wertneutral anmelden.

Als soziales Erwartungssystem, das stabile Verhaltensmuster im Sinne von Normalität konstituiert, erzeugt Moral aber zugleich Dissensrisiken.<sup>6</sup> Mit der Menge der Normen wachsen die Chancen des Normenverstößes. Moral hat eine gefährlich expansive Tendenz. Sie appliziert ihre Maßstäbe virtuell auf alle Lebensbereiche und wirkt damit potentiell zersetzend auf Normen. So fungiert die Differenz von Moral und Recht als Schutz der Gesellschaft vor einer Moralinflation, die beispielsweise Eigentumsansprüche gegen generalisierte Teilungszumutungen absichert.<sup>7</sup>

Moralkommunikation mag zwar eine Sensibilisierung für Handlungsbewertungen erzeugen, sorgt jedoch nicht für entsprechende Sanktionen. Die Skandalisierung von Problemen mobilisiert Öffentlichkeit, verschleiert jedoch mit der Adressierung von Verantwortlichkeit an Personen den Blick auf Strukturen und schützt die Politik vor Handlungsdruck.

Moral verweist im Modus des Sollens auf die Realität. Als Optionalform für das Gute bleibt sie gleichwohl relativ unbestimmt und wirft die Frage auf, ob die Verwirklichung von Moral selbst moralische Mittel einsetzen muß.<sup>8</sup> Moralisch ist es zweifelhaft, ob moralische Orientierungen für sich genommen ausreichen, um Handlungen zu legitimieren, oder inwieweit sie empirische Informationen über nichtbeabsichtigte Handlungsfolgen einzubeziehen haben. Aus verantwortungsethischer Perspektive<sup>9</sup> wird mit zunehmender gesellschaftlicher Komplexität unsicherer, wer als qualifiziertes moralisches Subjekt überhaupt noch in Frage kommt. Natürliche Personen können offenbar nur sehr ermäßigten Bedingungen hinsichtlich der Kenntnisse über Voraussetzungen und Folgen ihres Tuns genügen. Darf also, wer moralisch qualifiziert handeln möchte, überhaupt noch selbst handeln? Werte, die ihre Geltung nicht aus sich heraus beziehen und qua Vernunft erkannt werden, sondern die sich verantwortungsethisch mit Wissen vermitteln und im Handeln bewähren müssen, verlieren schnell an Orientierungswert.

Als eine Beschreibungsform, die sich über die Differenz von Sein und Sollen aufbaut, verlangt Moral einen aufwendigen Begründungstypus. Das ist für Theorien nicht folgenlos, die diese Differenz in ihr Selbstverständnis einbauen und die Wirklichkeit ihres Objektbereiches unter dem Gesichtspunkt anderer, besserer, moralischerer Möglichkeiten beobachten oder diese gar selbst herbeiführen möchten. Solche Theorien beschreiben sich selbst gemäß der Optionalform der Moral und bezeichnen sich als kritisch. Die theoriegeschichtlichen Projekte einer kritischen Erziehungswissenschaft oder einer Kritischen Theorie der Gesellschaft sind dafür Beispiele. Eine sich kritisch verstehende Pädagogik möchte nicht nur Kinder verändern, damit sie etwas lernen, sondern eigentlich auch die

6 Vgl. LUHMANN, N.: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996.

7 Vgl. LUHMANN, N.: Soziologie der Moral. In: N. LUHMANN/St. PFÜRTNER (Hrsg.): Theorietechnik und Moral. Frankfurt a. M. 1978, S. 68. Wie das Phänomen der „political correctness“ zeigt, läßt sich durch Berufung auf Moral eine Vielzahl sozialer Regelungen aggressiv verändern. Damit einhergehende Konflikte können schwerlich durch Inanspruchnahme von Moral beschwichtigt werden.

8 Ein Problem, das Pädagogen seit KANTS Frage vertraut ist, wie sich in der Erziehung Zwang und Freiheit vertragen.

9 Zur Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik vgl. WEBER, M.: Politik als Beruf. In: M. WEBER: Gesammelte Politische Schriften. Tübingen<sup>5</sup>1988, S. 505–560.

Gesellschaft. In der Reproduktionsfunktion der Erziehung erblickt sie bloße Sozialisation und befürchtet Konservatismus. Emanzipatorisch im Sinne von vernünftig und moralisch legitimiert glaubt sie erst dann zu sein, wenn sie das Bestehende modifiziert, indem sie Kinder modifiziert, die dann die Gesellschaft modifizieren. Mit dieser Absicht findet sie es unzureichend, auf den Wandel der Zeit zu vertrauen, der schließlich dafür sorgt, daß auch ganz von allein alles anders wird. Bloße Veränderungen bleiben hinter pädagogischen Ansprüchen zurück, da sie nicht auf erzieherisches Handeln zurückgerechnet werden können, obgleich Erzieher wissen sollten, daß sie nicht genau wissen, wann und was die Lernenden lernen, falls sie lernen. Für solche Absichten benötigt die Pädagogik Gesichtspunkte, die dem Handeln feste Leitplanken geben. Bewährte Kandidaten hierfür sind „Werte“ als besonders stabile Erwartungen, die selbst im Falle wiederholter Enttäuschung nicht ausgewechselt werden. In diesem Sinne ist auch die Kritische Erziehungswissenschaft wertkonservativ. Differenzen zwischen „kritischer“ und „konservativer“ Pädagogik stauen sich weniger auf der Frageebene auf, ob man überhaupt etwas ändern soll – denn das will schließlich mindestens im gleichen Maße der Konservative –, sondern welche Werte man anzusteuern hätte bzw. ob und wie diese zu begründen wären. Beide Positionen erhoffen sich die Veränderung von Weltzuständen durch Wertsubstitutionen. Mit dieser Problemfassung wird theoretisch aus den konkreten Kontexten und Verweisungsstrukturen von Sinn, in die soziales Handeln eingebettet ist, auf situationstranszendente Subjekte und abstrakte Handlungsoptionen generalisiert. Diese Begriffstechnik ermöglicht die Konstruktion von Chancen pädagogischer Intervention, insofern nun nicht mehr komplexe Kontexte verändert werden müssen, sondern nur noch Personen und speziell deren wertförmig geronnenes Orientierungsrepertoire. Läßt die Pädagogik sich auf eine solche Problemkonstruktion ein, treibt sie in eine unglückliche Konstellation. Der abstrakte Begriffs-nexus von Handlung, Person und Wert wird für soziale Beschreibungen tendenziell unbrauchbar, weil eine kausale Rückbindung von Handlungen an Werte an der Komplexität kontextuell gebundenen sozialen Sinns abprallt. Dabei wird moralisch statt soziologisch argumentiert, da theoretisch auf praktische Bewußtseinsmodifikationen in normativer Absicht gezielt wird. Diese Absicht läßt sich zwar moralisch auszeichnen, aber unzureichend handlungsförmig operationalisieren. Wer dann als Pädagoge an den Personen scheitert, muß einsehen, daß er zuerst die Gesellschaft hätte ändern sollen, und reicht das Problem an die Politik zurück. Theorien, die auf den Begriff der Handlung in moralischer Absicht rekurrieren, werden als Theorien des Sozialen kraftlos. Sie verweisen auf ihr Objekt im Modus des Sollens. Über diese Differenz regeneriert sich allerdings stets aufs neue die Theorie, indem sie vom Status des Kontrafaktischen profitiert: Würde die Welt, wie sie sollte, hätte sie als Theorie recht gehabt; bleibt sie, wie sie ist, erst recht.

### 3.

Auf der Suche nach verlässlichen Moralstandards liegt es für Pädagogen nahe, sich zunächst bei Philosophen als den Spezialisten einer Theorie des guten Lebens zu erkundigen.

Nachdem die antike Vorstellung eines Kosmos, in dem das Ganze des Seins auch das Gute ist, zerbrach, sind Fragen des Sollens in neuer Form philosophisch begründungspflichtig. Sozialgeschichtliche Transformationen der ständisch gegliederten Gesellschaft und kontraktualistische Legitimationsversuche der Politik setzen auch die Ethik unter Abstraktionsdruck. Die Moralistik muß auf der Suche nach allgemeinen Standards einer Theorie der Moral weichen.<sup>10</sup> Philosophische Antwortversuche auf diese Problemlage unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Bereitschaft, die Theorie der Moral noch an eine Theorie der Vernunft und damit an eine Theorie des Ganzen zu koppeln. Während eine empiristische Option das Sollen im Sein auflöst und als philosophisches Problem liquidiert, reduziert eine utilitaristische Moralarithmetik die Frage des Sollens auf die Erstellung von Lustbilanzen, deren individuelle Kalküle sich zu einem gesellschaftlichen Gesamtnutzen summieren.<sup>11</sup> Gegenüber zeitlichen und sozialen Ungleichverteilungen des Glücks innerhalb einer maximalen Gesamtbilanz bleibt dieser Kalkül ebenso unempfindlich wie er das Problem der situativen Entscheidungsfindung unter nicht optimalen Informationsbedingungen abblendet.

Demgegenüber hat die transzendentaltheoretische Option den variantenreichen Versuch unternommen, die Moral weder auf Gewohnheit noch auf moralische Gefühle<sup>12</sup> oder auf Neigungen, sondern noch einmal auf die immanente Kraft der einen Vernunft zu stützen, die zwar nicht im Sein, aber doch im Bewußtsein oder in der Sprache ihr Refugium findet. Eine solche Moral ist Regelmoral, ihr Prinzip formal und ihr Anspruch universal. Kein Inhalt darf die Moralität einer Handlung bestimmen, sondern allein die Form des Sollens selbst. Der Gedanke einer genuinen Produktivität der Vernunft steigert sich bis zu der Figur einer Kausalität aus Freiheit, die angesichts des Reiches der Naturkausalität, dem auch vernünftige Wesen als Sinnenwesen empirisch unterliegen, ihre praktische Kraft aus einer Idee bezieht, mit deren Hilfe die theoretische Vernunft die Möglichkeit wahrt, sich als praktische wenigstens denken, wenn schon nicht empirisch als freie erfahren zu können.<sup>13</sup>

Diese eigentümliche Zurückhaltung, die KANTS Freiheitspathos in der Konstruktion eines „Als-ob“ bricht, ist in der Folge erfahrungswissenschaftlich angesetzter Revisionsversuche des bewußtseinsphilosophischen Paradigmas abge-

10 Vgl. dazu LUHMANN, N.: Ethik als Reflexionstheorie der Moral. In: N. LUHMANN: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1989, S. 358–447.

11 Vgl. BENTHAM, J.: Principien der Gesetzgebung. Frankfurt a. M. 1966. – Ökonomische Theorien der Gesellschaft wie die Chicago School bleiben noch heute in dieser Spur, indem sie das Soziale nach dem Paradigma des Marktes interpretieren, der als Mechanismus der Wertfindung unter derhand zum höchsten Wert avanciert.

12 Von SHAFESBURY über HUME bis ADAM SMITH wird das Problem, wie die formalen Fähigkeiten der Vernunft mit konkreten Handlungsdispositionen moralisch zusammenwirken können, über eine Theorie der Sympathie gelöst, der zufolge ein Gefühlsvermögen der Vernunft in ihrem Werk so assistiert, daß einer bestimmten, vernünftig ausgezeichneten Handlungsoption auch praktisch der Vorzug gegeben wird. Darin wird KANT Empirismus erkennen und eine reine Pflichtmoral entwerfen. Deren Schwierigkeiten mit dem Problem konkreter Handlungen sind bekannt. – Vgl. HUME, D.: Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral. Hamburg 1972; in der Folge Smith, A.: Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg 1985.

13 Vgl. KANT, I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: I. KANT: Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. W. WEISCHDEL. Bd. 4, Darmstadt 1983, S. 7–121. – I. KANT: Kritik der praktischen Vernunft. In: ebd., S. 103–302.



schwächt worden. Dabei erhielt die Theorie der Moral einen Akzent, der sie wieder in der Wirklichkeit Fuß fassen ließ. Vor allem die kognitive Entwicklungspsychologie hat transzendente Strukturen der Weltkonstitution in der Ontogenese empirischer Subjekte wiedergefunden.<sup>14</sup> Das Bewußtsein ist demnach nicht allein transzendentaler Inspektion zugänglich, sondern läßt eine erfahrungswissenschaftlich greifbare, irreversible Stufenfolge formaler Regelmechanismen erkennen, die der Vernunft eine naturale Basis verleiht. Neben kognitiven erzeugen diese Regeln auch moralische Urteile, deren entwickelte Endstufe den Standards einer universalistischen Moral entspricht. Gegen Konzeptionen einer substantiellen Sittlichkeit eines homogenen, den Individuen sich autoritativ aufzwingenden Kollektivbewußtseins soll diese moralische Urteilsfähigkeit eine kritische Distanz zum materiellen Allgemeinen moralischer Ansprüche gewährleisten, ohne doch die apriorische Allgemeinheit des qualifizierten Urteils in Frage zu stellen. Wenngleich kein Inhalt per se als moralisch auszuzeichnen ist, wird der gegen Wertethiker postulierte Vorrang einer formalen Gerechtigkeit stillschweigend mit den politischen Strukturen und dem kulturellen Selbstverständnis demokratischer Rechtsstaaten gleichgesetzt und Moralerziehung mit politischer Erziehung zur Deckung gebracht.<sup>15</sup> Auf ontogenetischem Umweg finden Vernunft, Geschichte und Gesellschaft wieder zueinander. Daran ändert auch die Modifikation der Figur einer egologisch praktizierten Regelverwendung moralischer Urteilstkraft zu einer sprachethischen Konstruktion nichts, die monologische Begründungsleistungen durch dialogische Verständigungsverfahren ersetzt. Die Transformation der Pflichtethik zur Diskursethik findet das Pendant zu mathematisch strukturierten ontogenetischen Kompetenzen in den formalen Symmetrien diskursiver Verständigung, deren kontrafaktische Geltungsannahmen potentiell jeden materialen Wertanspruch prozedural auf seine universalistischen Gehalte hin läutern.<sup>16</sup> Die Homologisierung von Formalismus, Vernunft, Moral und demokratischer Tradition sowie deren Stilisierung zur einen Vernunft stellen das historisierte und naturalisierte nachkantische Äquivalent zur Figur eines Reichs der Zwecke dar, in dem vernünftige Wesen die Wahrheit ihres Willens im allgemeinen gesetzgebenden Willen aufgehen lassen.

Lösen formale Moraltheorien ihr Inhaltsproblem stillschweigend durch Anleihen aus dem Werthorizont der eigenen Tradition, so haben antiformalistisch angesetzte Ethiken mit einem komplementären Begründungsproblem zu kämpfen – zumindest dann, wenn sie sich nicht mit einer bloß kulturkritischen Attitüde gegenüber dem Bestehenden und dem vagen Einklagen guter Sitten

14 Vgl. PIAGET, J.: *Biologie und Erkenntnis*. Frankfurt a. M. 1975; PIAGET, J.: *Das moralische Urteil beim Kinde*. Frankfurt a. M. 1973.

15 Vgl. KOHLBERG, L.: *Moralische Entwicklung und demokratische Erziehung*. In: G. LIND/J. RASCHER (Hrsg.): *Moralische Urteilsfähigkeit*. Basel 1987, S. 25–43; Kohlberg, L.: *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt a. M. 1996; zum Kontext BERTRAM, H.: *Moralische Sozialisation*. In: U. HURRELMANN/D. Ulich (Hrsg.): *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim/Basel 1982, S. 717–744. – Auch RAWLS' Reformulierung der Kantischen Moralphilosophie öffnet ihre formale Konstruktion schließlich vorsichtig für eine Hermeneutik kultureller Traditionen, ohne die formale Argumente kraftlos blieben. Vgl. RAWLS, J.: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M. <sup>5</sup>1990; RAWLS, J.: *Die Idee des politischen Liberalismus*. Frankfurt a. M. 1992.

16 Vgl. HABERMAS, J.: *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1992.

zufriedengeben.<sup>17</sup> Der transzendentaltheoretischen Figur einer produktiven Vernunft stellen solche Argumentationen typischerweise die Figur einer qualifizierten Rezeptivität oder konstitutiven Passivität entgegen. Wertaprioris werden nicht in formalen Strukturen des Bewußtseins, sondern in einer subjekttranszendenten Sphäre gesucht. Dem Wertnihilismus der technikbesessenen Moderne sollen buchstäblich die Augen geöffnet werden für ein Reich des Sollens, das der Philosoph in mitunter pädagogischer Mission erschließt.<sup>18</sup> Vornehmlich im Zeichen der Person vermitteln sich Sein und Sollen, Ethik und Ontologie. Subjekte müssen demnach nicht in rationalen Verfahren die Orientierungen erzeugen, denen sie im moralisch qualifizierten Handeln folgen wollen, sondern sie werden von einem ethischen Appell in Anspruch genommen, auf den sie in ihrem Verhalten antworten. Sei es durch quasiphänomenologische Einsicht in die Struktur absoluter Wertordnungen<sup>19</sup>, sei es durch das metaphysisch sensibilisierte Hören auf den Anspruch der Natur<sup>20</sup>, soll der Moralphilosoph die Wucht des Sollens als äußeren Anspruch des Absoluten zur artikulierten Erfahrung bringen. Diese Sensibilisierung allerdings läßt sich schwer in methodisch kontrollierten Verfahren herstellen. Sie zehrt von einer Macht des Appellativen, die auf ihre Art unspezifisch, wenngleich in ihren politischen Implikationen von ihrem zeitgeschichtlichen Kontext geprägt bleibt.<sup>21</sup> In dem Vorhaben einer Phänomenologie des Abwesenden radikalisiert sich schließlich der Anspruch des Ethischen als des kontexttranszendenten, aber jede Prätentation des Bewußtseins entmachtenden Absoluten zum Paradox.<sup>22</sup> Das ganz Andere des Ethischen duldet zwar keinen Widerspruch, erteilt aber auch aus dem Jenseits des Absoluten heraus keine deutlichen Auskünfte auf die spezifischen moralischen Orientierungsfragen historischer Akteure.

Trotz ihrer antiformalistischen Stoßrichtung bleiben solche Ethikkonzeptionen in bezug auf inhaltliche Entscheidungsfragen ähnlich unspezifisch wie transzendental arbeitende Argumentationsstrategien. Deren Inhaltsdilemma korrespondiert ein Begründungsdilemma. Auf die Frage, welchen Wert denn solch schwer praktikable Wertkonzepte haben, treffen Pädagogen auf eine dritte ernüchternde Antwortoption. Das Problem des Wertes der Werte und des Nutzens der Tugend wird von einer Tradition der „schwarzen Aufklärung“ mit einer radikalen Kritik der Vernunft beantwortet, deren Formalismus zum Organ der Herrschaft degeneriert sei und die Kraft verloren habe, den Vorzug der

17 Dies gilt für viele Beiträge aus dem „neokonservativen“ Spektrum. Theoretische Stringenzansprüche treten hinter eine allgemeine kulturkritische Haltung in politischer Absicht zurück. Vgl. DUBIEL, H.: Was ist Neokonservatismus? Frankfurt a. M. 1985; für die Pädagogik vgl. BREZINKA, W.: Glaube, Moral und Erziehung. München/Basel 1992; BREZINKA, W.: Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft. München/Basel 1993. – Klassisch auch die Dokumentation des Bonner Forums „Mut zur Erziehung“. Stuttgart 1979.

18 Vgl. HARTMANN, N.: Ethik. Berlin 1962.

19 Vgl. SCHELER, M.: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Halle a. d. Saale 1927.

20 Dieser soll sich paradigmatisch am Säugling elementarmenschlich bekunden. Vgl. JONAS, H.: Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt a. M. 1984.

21 Vgl. das kultur- und gesellschaftskritische Ressentiment, das sich hinter SCHELERS Moraltheorie verbirgt und in eine katholische Gesellschaftslehre konsequent vormodernen Zuschnitts mündet: SCHELER, M.: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. Frankfurt a. M. 1978.

22 Vgl. LÉVINAS, E.: Humanismus des anderen Menschen. Hamburg 1989.

Tugend vor dem Laster zu begründen.<sup>23</sup> Einem derart instrumentierten Blick kann sich die Moral als gefährliche Krankheit präsentieren, die die Kraft zur Zukunft lähmt und den Menschen seiner eigentlichen Möglichkeit beraubt, indem sie in bloß prohibitiver Weise im Allgemeinheitsanspruch die banalen Instinkte der Mittelmäßigen zum Sieg führt.<sup>24</sup> Der genealogischen Relativierung der Bedeutung von Werten in bezug auf ihre Funktion für soziale Interessen tritt schließlich eine sprachphilosophische Relativierung an die Seite, die ethische Ausdrucksformen als sprachliche Entgleisungen behandelt.<sup>25</sup> Derart unsachgemäßen, weil auf Imaginäres abzielenden Sprachgebrauch gilt es therapeutisch aufzulösen. Sinnvoll beantworten lassen sich nur Fragen, was wann für wen in bezug worauf relativ besser oder schlechter ist. Dazu bedarf es keiner Ethik.

## 4.

Der Zusammenhang von Moralsystemen und Gesellschaftsstrukturen ist auch der soziologischen Theoriebildung vertraut, ohne daß die Bedeutung der Moral in Frage gestellt würde. Pädagogische Hoffnungen auf konkrete Informationen über die benötigte Wertmischung, die mittels Erziehung der Gesellschaft verabreicht werden soll, bleiben gleichwohl unerfüllt. Soziologen interessiert die Moral nämlich primär unter philosophischen Aspekten. Sie funktioniert als zentrales Gelenkstück im Themenfeld einer Theorie gesellschaftlicher Differenzierung, einer Kritik der Moderne und einer Theorie des Handelns. Allerdings haben sich die Wertakzente im Laufe der Zeit umgekehrt.

Für die meisten frühen Theoretiker der bürgerlichen Gesellschaft ist die Vermutung, daß öffentlicher Wohlstand aus privaten Lastern resultieren und die Moral ein System der Heuchelei repräsentieren könnte, inakzeptabel.<sup>26</sup> Zwar wächst der Wohlstand der Nationen durch die Entfesselung der Eigenliebe in einem marktvermittelten System der Bedürfnisse. Aber dieser ökonomische Verflechtungsmodus bildet lediglich eine Minimalbedingung sozialer Integration und verlangt die Flankierung durch eine Orientierung des Handelns an Standards der Gerechtigkeit, die allgemeine Billigung fordern.<sup>27</sup> Während die Verteilung des Reichtums über den Markt reguliert wird, privatisiert sich die

23 MARQUIS DE SADE: *Justine oder Vom Mißgeschick der Tugend*. Frankfurt a.M./Berlin 1994; MARQUIS DE SADE: *Juliette oder Die Vorteile des Lasters*. Frankfurt a.M./Berlin 1990; HORKHEIMER, M./ADORNO, TH. W.: *Juliette oder Aufklärung und Moral*. In: M. HORKHEIMER/TH. W. ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a.M. 1978, S. 74–107. Dort die Interpretation de Sades als Komplementärstück zur Kritik der reinen Vernunft.

24 Vgl. NIETZSCHE, F.: *Zur Genealogie der Moral*. In: F. NIETZSCHE: *Werke in sechs Bänden*. Hrsg. v. K. SCHLECHTA. Bd. IV. München, Wien 1980, S. 761–900.

25 Vgl. WITTGENSTEIN, L.: *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*. Frankfurt a.M. 1989, S. 9–19.

26 Vgl. MANDEVILLE, B.: *Die Bienenfabel*. Frankfurt a.M. 1980.

27 Vgl. SMITH, A.: *Der Wohlstand der Nationen*. München 1983; SMITH, A.: *Theorie der ethischen Gefühle*. München 1983. – Die Allgemeinheit der Gerechtigkeit konstruiert SMITH über die Figur eines neutralen Zuschauers, dessen Perspektive wir in der Reflexion auf unser Handeln übernehmen.

Moral.<sup>28</sup> Die Gesellschaft ist das Produkt nichtbeabsichtigter Handlungsfolgen. Erst die Betätigung der moralischen Gefühle ihrer Mitglieder könnte jedoch die commercial society aus einer Maschine in eine mögliche Quelle des Glücks verwandeln.<sup>29</sup> Trotz der Einsicht, daß dies zunehmend schwieriger wird, bleibt für die frühen Soziologen die Synchronie von Geschichte, Vernunft, Fortschritt und Moral unbestritten. Mit volkspädagogischem Pathos reklamiert eine vom Geist des Positivismus beseelte Soziologie sogar die Führungsrolle bei der Implementierung einer sozialwissenschaftlichen Vernunftmoral.<sup>30</sup> Ein neues Erziehungssystem erscheint als entscheidendes Fortschrittsinstrument, das am besten der Gruppe der Soziologen anvertraut würde. Potentiell anomische Folgen der Arbeitsteilung können in diesem Vorstellungsrahmen nur über eine gemeinsame Moral abgefangen werden. Ihre Einheit findet die funktional differenzierte Gesellschaft in einem Vorstellungssystem, das die Individualinteressen mit den Kollektivinteressen verschmilzt, weil es kontingente Handlungskalküle in verlässliche Erwartungsstrukturen symbolisch und motivational transformiert. In der Durchsetzung einer solchen Moral sollen Pädagogik und Staat zusammenwirken, um die vernünftige Reproduktion des Ganzen der Gesellschaft zu gewährleisten.<sup>31</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist dieser geschichtsphilosophisch optimistische Argumentationstyp in sein Gegenteil umgeschlagen. Die vernünftige Identität von Teilen und Ganzem präsentiert sich nun in handlungstheoretischen Theorieprämissen als Zerrissenheit, in der sich das Schicksal der Moderne reflektiert.<sup>32</sup> Mit unterschiedlicher Akzentuierung variiert vor allem die deutsche Soziologie die Figur einer ihrer Sinngehalte entzauberten, dem unerbittlichen Rhythmus der Zweckrationalität unterworfenen und sich zum Triebwerk verselbständigenden Gesellschaft.<sup>33</sup> Als Opfer einer von ihm selbst entfesselten Sachrationalität bewegt sich der zum Abstraktum reduzierte Mensch im Gehäu-

28 Vgl. HONT, I./IGNATIEFF, M.: Needs and justice in the Wealth of Nations: an introductory essay. In: I. HONT/M. IGNATIEFF: *Wealth and Virtue. The Shaping of Political Economy in the Scottish Enlightenment*. Cambridge 1983, S. 1–44.

29 Vgl. FERGUSON, A.: *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 1986.

30 Vgl. COMTE, A.: *Die Soziologie*. Stuttgart <sup>2</sup>1974; COMTE, A.: *Rede über den Geist des Positivismus*. Hamburg 1979.

31 Vgl. DURKHEIM, E.: *Über soziale Arbeitsteilung*. Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1988; DURKHEIM, E.: *Physik der Sitten und des Rechts. Vorlesungen zur Soziologie der Moral*. Frankfurt a.M. 1991; DURKHEIM, E.: *Erziehung, Moral und Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 1984. – Analog konzipiert noch PARSONS, der den handlungstheoretischen Kern der Theorien MARSHALLS, PARETOS, DURKHEIMS und WEBERS herauspräpariert und zur Grundfigur seiner Theorie des Handelns und des Sozialsystems macht, Werte und Kultur als zentrales Steuerungsmodul differenzierter Gesellschaften. Vgl. PARSONS, T.: *The Social System*. New York 1951.

32 Dabei spielt die soziale Position und die zeitgeschichtliche Erfahrung speziell der deutschen Intellektuellen eine erhebliche Rolle. Wie das Beispiel von PARSONS und die Entwicklung der pragmatistischen Philosophie in den USA zeigt, sind diese moderneskzeptischen Akzente nicht von ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund zu lösen. Bis in die aktuellen kommunitaristischen Überlegungen hinein zehrt das Selbstverständnis amerikanischer Soziologen eher von der optimistischen Tradition von DURKHEIM über PARSONS, DEWEY und HABERMAS.

33 Vgl. DAHME, H.-J.: *Der Verlust des Fortschrittsglaubens und die Verwissenschaftlichung der Soziologie*. In: O. RAMMSTEDT (Hrsg.): *Simmel und die frühen Soziologen*. Frankfurt a.M. 1988, S. 222–274.

se der Gesellschaft wie ein „Gespenst“.<sup>34</sup> Der Sinnlosigkeit des Ganzen entspricht ein Pluralismus rivalisierender Werte<sup>35</sup>, dessen metaphysisches Prinzip der abstrakte Wert schlechthin, das Geld, ist.<sup>36</sup> Orientierungsbedürfnisse des Handelns prallen an einem verselbständigten Kosmos institutionalisierter Handlungs-, Kultur- und Wertbereiche ab, die den Menschen mit einer Erfahrung aus zweiter Hand abspeisen. In dieser Leere des Sinns verbreitet eine verantwortungslose Klasse von Intellektuellen schließlich die Illusion einer Menschheitsmoral, vor der alles im Namen der Allgemeinheit Geltung beanspruchen darf und die doch jede konkrete Verantwortlichkeit überfordert. Moral verendet als Hypermoral.<sup>37</sup>

## 5.

Vor solchen Theoriekulissen mag pädagogische Handlungsbereitschaft tollkühn oder skurril erscheinen. Zugleich deuten Konstruktionsprobleme und kaum spezifizierbare Globaldiagnosen philosophischer und soziologischer Reflexionen auf möglicherweise überzogene Aspirationen hinsichtlich einer Theorie der Moral hin. Vor allem wahrheitsanaloge Geltungsansprüche, geschichtsphilosophische Langstreckenhypothesen und handlungstheoretische Abstraktionen locken das Problem von Moral und Gesellschaft in Begründungsdilemmata, die erziehungswissenschaftliche Anschlüsse versperren.

Unsere praktische Kompetenz, moralische Unterscheidungen zu treffen, steht in einem merkwürdigen Mißverhältnis zu unserer Fähigkeit, eine Theorie der Moral zu begründen.<sup>38</sup> Der unhintergehbaren Grammatik von Lebensformen entnehmen wir immer schon Orientierungsregeln für Achtungserweise oder Schuldzuweisungen, deren habituelle Verankerung nicht auf allgemeine Standards philosophisch geprüfter Geltung abziehen ist.<sup>39</sup> Erst wenn durchbrochene Routinen nachträgliche Begründungsleistungen für Achtung oder Mißachtung verlangen, kommen explizite Zuordnungen von Handlungen, Motiven und Werten ins Spiel. Innerhalb von situativ eingebetteten Verständigungsprozessen lassen diese sich auf Akzeptabilität und Plausibilität hin prüfen. In Reflexionen brüchiger Erwartungsstrukturen mögen sich neue Beschreibungen

34 Vgl. TÖNNIES, F.: *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Darmstadt 1979, S. 181.

35 Den Prozeß der Sinnentleerung rekonstruiert MAX WEBER religionssoziologisch als Entzauberung der Welt: WEBER, M.: *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. In: M. WEBER: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*. Tübingen <sup>9</sup>1988, S. 17–206. Zur Rationalisierung einzelner Lebensbereiche und den Pluralismus der Werte vgl. WEBER, M.: *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen*. In: ebd., S. 237–573.

36 Vgl. SIMMEL, G.: *Philosophie des Geldes*. In: Georg Simmel Gesamtausgabe. Bd. 6. Hrsg. v. O. RAMMSTEDT. Frankfurt a.M. 1989; der Abstraktionsprozeß des Geldes mündet in eine Tragödie der Kultur: SIMMEL, G.: *Der Begriff und die Tragödie der Kultur*. In: G. SIMMEL: *Philosophische Kultur*. Berlin 1986, S. 195–219.

37 Vgl. zur institutionentheoretischen Wendung des Handlungsbegriffs und seiner kulturkritischen Ausmünzung GEHLEN, A.: *Urmensch und Spätkultur*. Frankfurt a.M. <sup>4</sup>1977; GEHLEN, A.: *Moral und Hypermoral*. Wiesbaden <sup>4</sup>1981.

38 Vgl. MEYER-DRAWE, K.: *Nachdenken über Verantwortung*. In: *Verantwortung*. Friedrich Jahresheft X (1992), S. 14–16.

39 Vgl. WALDENFELS, B.: *Antwort und Verantwortung*. In: ebd., S. 139–141.

gen ergeben<sup>40</sup>, die sich zu einer Refiguration des je Geltenden verdichten können. Wenngleich diskursive Begründungsversuche auf einem vorgängigen sozialen Sinn beruhen und deshalb nie restlos Motive in Gründe zu transformieren vermögen, zehren sie auch von formalen Kriterien der Gerechtigkeit, die in der kulturellen Tradition verankert sind, deren normative Gehalte situativ in Frage stehen. Aus dieser Tradition kann allerdings niemand austreten, um in der privilegierten Sphäre unbedingter Geltung Platz zu nehmen.<sup>41</sup> Während materiale Wertethiken oder Gemeinschaftspostulate mit der Konsensfiktion arbeiten, daß die Sphäre moralischer Orientierungen im wesentlichen konfliktfrei organisiert ist oder doch sein sollte, sehen sich differenzierte Gesellschaften einer Pluralität von Orientierungen gegenüber. Mit diesem Restdezisionismus läßt sich gleichwohl leben, da uns moralisch relevante Probleme nur je situativ als konkrete Alternativen begegnen. Moralisch relevant ist weniger das Gute als vielmehr das hier und jetzt besser Erscheinende. Moralische Argumentationen gewinnen damit die Kontur bestimmter Negationen<sup>42</sup>, die im Blick auf verfügbares Wissen über Handlungsvoraussetzungen und -folgen, akzeptierte Sollgeltungen und plausible Begründungsformen vorgenommen werden. Da solche Negationen im sozialen Raum konkurrierender sozialer Gruppen verortet sind und auf habituell inkorporierte Wertungen verweisen, interferieren Fragen des Ethischen stets mit Fragen des Politischen.<sup>43</sup> Die politische Dimension ethischer Fragen wird aber leicht verschüttet, wenn Moral als Problem der generalisierten Handlungsorientierung von situationstranszendenten Personen beschrieben wird. Dies läßt sich an philosophischen wie an soziologischen Konzeptionen ablesen, die in bezug auf Inhalte, Begründungen und Konkretion von Werten die praktisch relevante Ebene sozialen Verhaltens oft überfliegen. Strukturzusammenhänge sozialen Handelns und der Umgang mit konkurrierenden Optionen sind zu komplex, um sich der Simplifizierungsformel der Person und des intentionalen Handelns zu erschließen.<sup>44</sup> Praktisch ist es unvermeidlich, bestimmte normative Dissonanzen auf Personen und nicht auf Strukturen abzubilden, um im Zeichen von Verantwortung Sanktionen vornehmen und soziale Normalität aufrechterhalten zu können. Peter hat Paul bestohlen und nicht die Gesellschaft sich selbst. Theoretisch hingegen ist eine personale Attributionstechnik unterkomplex, insofern sie informationsreichere Beschreibungen blockiert und damit auch bestimmte politische Strategien ausblendet. Daß Peter stiehlt, mag nicht nur an seinem zerrütteten Wertevorrat liegen, sondern an strukturellen Lebensbedingungen und biographischen Konstellationen. Diese wiederum sind eher

40 Zur Bedeutung der metaphorisch vermittelten Neubeschreibung und die mögliche Rolle der Literatur bei der Erzeugung moralischer Sensibilität vgl. RORTY, R.: Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt a. M. 1989.

41 Vgl. dazu als Kritik an HABERMAS TAYLOR, CH.: Die Motive einer Verfahrensethik. In: W. KUHL-MANN (Hrsg.): Moralität und Sittlichkeit. Das Problem Hegels und die Diskursethik. Frankfurt a. M. 1986, S. 101–135; TAYLOR, CH.: Negative Freiheit? Frankfurt a. M. 1992.

42 Vgl. in der Auseinandersetzung mit KANT ADORNO, TH. W.: Probleme der Moralphilosophie. Frankfurt a. M. 1996, S. 260 f.

43 Unter diesem Blickwinkel läßt sich soziologisch an den Aristotelischen Begriff des Habitus und der phronesis anknüpfen. Vgl. vor allem BOURDIEU, P.: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M. 1974.

44 Vgl. Kritisch zum Konzept der Person: RICOEUR, P.: Das Selbst als ein Anderer. München 1996.

politisch denn pädagogisch zu verändern. Gleichwohl bleibt gesellschaftliche Erwartungssicherheit auf Verantwortungsfiktionen angewiesen, wenn wir Räuber trotz schwerer Kindheit zur Rechenschaft ziehen wollen.

Vor jeder intentionalen Zielorientierung passiert Erziehung als gemeinsame Lebenspraxis<sup>45</sup>, deren Logik sich für Erzieher meistens gegen ihre guten Absichten durchsetzt. Sie kann deshalb nicht moralischer sein als die Gesellschaft. Erziehungswissenschaft sollte es vermeiden, ihre Theoriemittel eher moralisch als wissenschaftlich zu fundieren. Sie ist deshalb gut beraten, auf Moral als Zentralkategorie zu verzichten. Moralisch ist das unbedenklich. Schließlich braucht sie nicht zu erziehen, sondern nur zu beobachten. Auch das kann wertvoll sein.

#### *Abstract*

The theme of social integration of modern societies is increasingly discussed with the help of moral tops. Educational efforts are said to assume the task of an educational of values. With regard to philosophical and sociological reflections on morality this intention is criticized. The shaping of an educational theorie should resist to temptation to introduce its concepts from a more moral than theoretical approach.

#### *Anschrift des Autors*

PD Dr. Dirk Rustemeyer, Langendreerstr. 30, 44892 Bochum

<sup>45</sup> Vgl. auch DEWEY, J.: Demokratie und Erziehung. Weinheim/Basel 1993; als Vorschlag, eine solche Theorieebene normativ imprägnierter Sozialität für die Pädagogik fruchtbar zu machen, vgl. auch SCHALLER, K.: Pädagogik der Kommunikation. St. Augustin 1987.